

KERZENKULT

ZUM KIRCHLICHEN GEBRAUCH EINES ALLERWELTDINGS

Sonja Beckmayer / Kristian Fechtner

1. DIE BEDEUTSAMKEIT EINES ALLERWELTDINGS

Lukas kann es kaum noch aushalten, am liebsten möchte er sofort seine Hände von den Augen nehmen. Dann ist es soweit, die Hände dürfen weg und endlich sieht er den Kuchen, auf dem jetzt schon fünf Kerzen brennen. Stolz strahlt das kleine Geburtstagskind.

Das aufwendige Essen ist hingebungsvoll gekocht, der Tisch gedeckt, gleich ist es 19 Uhr. Irgendetwas fehlt noch, damit es stimmt. Ach ja, rasch noch die Kerzen in den Leuchtern anzünden, bevor seine große Liebe vor der Tür steht.

Der Raum ist schummrig, man kann die Liedtexte kaum lesen. Umso besser ist zu erkennen, was im Altarraum passiert: Die Osterkerze wird entzündet. Bedächtig entzünden die Menschen vorne ihre kleinen Kerzen an der Osterkerze und geben das Licht nach hinten weiter. Das Licht wandert langsam durch den Raum. Dann ist es nicht mehr dunkel – es ist Ostern.

Kerzen sind heute ein Allerweltsding, sie sind aber keineswegs alltäglich.¹ In der vorindustriellen Kultur als (Bienen-)Wachskerzen eine Kostbarkeit sind sie heute für alle erschwinglich. In Zeiten der vollständigen Elektrifizierung sind Kerzen weniger Leuchtmittel als Atmosphärenmittel. Ihre Funktion geht weit darüber hinaus, dunkle Räume heller zu machen – zumeist machen sie sie eher dunkler, denn wenn sie brennen, wird das elektrische Licht ausgeschaltet. Das Licht, das sie spenden, ist immer ein besonderes Licht: der Schein der Geburtstagskerze, das Kerzenlicht des romantischen Dinners, die andächtige Illumination einer Kirche. Anders als der schnelle Gebrauch des Lichtschalters wird das Licht einer Kerze absichtsvoll entzündet. Durch ihr Licht entsteht ein eigenes Spiel zwischen

¹ In den Text aufgenommen wurden Überlegungen, die bereits an anderer Stelle ausgeführt wurden. Vgl. KRISTIAN FECHTNER, *Schwellenzeit. Erkundungen zur kulturellen und gottesdienstlichen Praxis des Jahreswechsels*, Gütersloh 2001, 188 ff.; DERS., *Art. Kerze*, RGG Bd. IV, 2001, 938 f.

Licht und Schatten, zwischen Hellem und Dunklem, zwischen dem, was sichtbar wird, und dem, was im Zwielflicht bleibt. Kerzen fungieren heute als Lichtzeichen, indem sie die Erfahrung von Dunkelheit sinnlich mitvermitteln.

Über viele Jahrhunderte hinweg sind Kerzen das zentrale Leuchtmittel gewesen, sie kultivieren und zivilisieren das offene Feuer. Nachdem ihr kultischer Gebrauch im Christentum – in Abgrenzung zu religiösen Praktiken der Umwelt – zunächst abgelehnt wurde, sind sie bereits in altkirchlicher Zeit zu einem festen Bestandteil des christlichen Gottesdienstes geworden.² Bereits seit geraumer Zeit haben Kerzen lebensweltlich Konjunktur, im kirchlichen Kontext ist ein regelrechter »Kerzenkult« entstanden. Neuere Gottesdienstbücher und liturgische Materialien zeigen, wie alte und neue Kerzenrituale für verschiedene Gottesdienste entworfen werden: von der an alte Traditionen anknüpfenden Kerzenweihe zu Maria Lichtmess über die liturgische Aufwertung der Taufkerze bis hin zur Verwendung von Kerzenlichtern in Kinder- und Familiengottesdiensten. Im privaten Bereich scheinen Kerzen eine der wenigen milieuübergreifenden Gestaltungselemente der Wohn- und Lebenskultur zu sein. Im Raum der politischen Kultur schließlich haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten demonstrativ-symbolische Aktionen etabliert (»Lichterketten«), in denen brennende Kerzen zu zentralen Zeichen wurden. Im Folgenden sind es die Kerzen des christlichen Gottesdienstes und Kirchenraumes, die als Artefakte und in ihrem Gebrauch praktisch-theologisch betrachtet werden. Während »Dinge« alle materiellen Gegenstände bezeichnen³, sind Artefakte Dinge, »die industriell, in großer Stückzahl, mit einer ähnlichen Ausstattung und mit einer intendierten Funktion produziert werden«⁴. Kerzen sind heute, anders als die handgezogenen (Bienen-) Wachskerzen früherer Zeiten, industrielle Artefakte und als solche nichts Besonderes. Dass ihre »Dingbedeutung« gleichwohl weder alltäglich noch gering ist, lässt sich an ihren »Artefaktformen« und ihren »Gebrauchsweisen« ablesen.⁵ Im Unterschied zu anderen Artefakten wie bspw. der Altarbibel werden Kerzen und der Umgang mit ihnen innerhalb des gottesdienstlichen Geschehens von den Beteiligten bewusst wahrgenommen.⁶ Im katholischen Kontext gehören Kerzen

² Vgl. HANNELORE FIELHAUER, *Die Kerze. Ein Lichtblick der Kulturgeschichte*, Wien 1987, 27 ff.

³ Vgl. HANS PETER HAHN, *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin 2005, 19.

⁴ SONJA BECKMAYER, *Die Bibel als Buch. Eine artefaktorientierte Untersuchung zu Gebrauch und Bedeutung der Bibel als Gegenstand*. Stuttgart 2018, 39.

⁵ Vgl. grundlegend zum Konzept des artefaktorientierten Arbeitens in der Praktischen Theologie BECKMAYER, *Bibel* (s. Anm. 4).

⁶ Vgl. a.a.O., 277 f., hier werden Befunde aus einer Studie zum gottesdienstlichen Erleben (UTA POHL-PATALONG, *Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst*, Stuttgart 2011) aufgenommen und artefaktorientiert gelesen.

im Gottesdienst explizit zu den Dingen, welche die »Valenz biblischer Texte«⁷ markieren. Mittlerweile hat sich der liturgische Gebrauch, der nach alter Lesart oft mit dem katholischen Christentum assoziiert wurde, sukzessive entkonfessionalisiert; längst ist es üblich, dass auch eine evangelische Kirchenbesucherin eine Kerze entzündet. Auf evangelischer Seite wird über Kerzen und ihren Gebrauch verstärkt im Kontext von »Riskanten Liturgien«⁸ nachgedacht; sie werden aber auch als Element kirchlicher Erinnerungskultur oder im Blick auf die Gestaltung von Kirchenräumen⁹ thematisiert.

2. KERZEN IN DER KIRCHE: ELEMENTARE FORMEN

Grundsätzlich gibt es in evangelischen Kirchen drei *unterschiedliche Kerzen-Formen*. Hohe, breite und in der Regel weiße Kerzen gehören wie selbstverständlich zur »Ausstattung« des Altars: Mindestens eine, in der Regel aber zwei Kerzen stehen rechts und links der Altarbibel auf dem Altar. Für viele Evangelische gehört, so zeigen bereits ältere Befragungen, »unbedingt« zum Gottesdienst dazu, dass nicht nur Bibeltexte verlesen werden, sondern auch, dass auf dem Altar Kerzen brennen.¹⁰ Der Gottesdienst, so lässt sich schlussfolgern, wird von den Beteiligten nicht nur als ein interaktives Geschehen, sondern auch bildhaft als eine Szenerie erlebt: Im Gottesdienst wird nicht nur etwas gehört, es wird auch etwas gezeigt. Kerzen arrangieren den »Schauplatz« Gottesdienst. Seitlich des Altares ist die Osterkerze zu sehen. Sie steht meist auf einem hohen Kerzenständer, ist eigens verziert und mit der aktuellen Jahreszahl versehen. Das österliche Ereignis, das im Licht der Kerze (re)präsentiert wird, wird in der Jetztzeit vergegenwärtigt. Die Osterkerze ist kein »ewiges Licht«, sie ist ein Licht in der Zeit.

Ergänzt werden diese »Altarkerzen«, die dauerhaft auf dem Altar oder in dessen Umfeld stehen, um »*anlassbezogene Kerzen*«. Zu ihnen gehören Kerzen in unterschiedlichen Gestalten und Farben, die aus bestimmten (kirchenjahres-

⁷ ALBERT GERHARDS/BENEDIKT KRANEMANN, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt 2006, 158. Andere Artefakte sind der Ort der Lesung des biblischen Textes, die Gestaltung des Lektionares, der Umgang mit dem Lektionar, der Inzens mit Weihrauch, die Akklamation und die Körperhaltung (vgl. ebd.).

⁸ Vgl. KRISTIAN FECHTNER/ THOMAS KLIE (Hg.), Riskante Liturgien. Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, Stuttgart 2011.

⁹ MARKUS ZINK, Die Kerze als Symbol, in: DERS. (Hg.), Lebensräume. Den Kirchenraum erfahren mit Aktionen, Liturgie und Kunst, Materialbuch 116 des Zentrums Verkündigung der EKHN, Frankfurt 2011, 189–197.

¹⁰ Vgl. CHRISTIAN GRETHLEIN, Abriß der Liturgik. Ein Studienbuch zur Gottesdienstgestaltung, Gütersloh ²1991, 140.

zeitlichen oder biographischen) Anlässen innerhalb des Gottesdienstes entzündet werden, so bspw. in der Adventszeit die oft roten und breiten Kerzen auf dem Adventskranz und die kleineren, meist hellen Kerzen zum Totengedenken am Totensonntag, oder die bunt gestaltete Taufkerze anlässlich einer Taufe¹¹. Die Kerzen inszenieren ein gottesdienstliches Geschehen, sind also spezifische Gestaltungselemente des Gottesdienstes, in denen ein Bezug zu besonderen lebensweltlichen Ereignissen und Erfahrungen aufscheint.

Als dritte Form gibt es Kerzen, die überwiegend außerhalb des Gottesdienstes in Kirchen brennen. Auch in evangelischen Kirchen, besonders wenn es sich um sog. »offene Kirchen« handelt, finden sich immer häufiger größere Kerzenständer, welche die Möglichkeit bieten, individuell eine kleine Kerze (»Einzelkerze«) zu entzünden. Sie stehen in der Tradition der alten Votivkerzen, in denen sich Wunsch und Dank ausdrücken. Auf evangelischer Seite lange beargwöhnt, werden sie heute als Ausdruck einer privaten Frömmigkeitspraxis wahrgenommen, die auch in den evangelischen Kirchen einen legitimen Ort hat. Die Liturgische Konferenz empfiehlt hierfür ein »kerzengeschmücktes Christusbild« als eine Variante des »speziellen Ort[es] der individuellen Andacht, der in seiner Lage und Gestaltung zum Gebet einlädt«¹². Die Einzelkerzen schaffen einen Raum der Intimität an einem öffentlichen Ort. Sie zu entzünden, ist ein persönlicher Akt, der etwas (einen Schmerz oder eine Sehnsucht, eine Bitte oder eine Gabe) zeigt, was zugleich den anderen verborgen bleibt. Was die Einzelkerze als singuläres Zeichen jeweils individuell zum Ausdruck bringt, wird durch ihre Anordnung vergemeinschaftet: Auf dem Ständer bilden sie zusammen ein Ensemble dessen, was Menschen bewegt.

Insgesamt grundieren Kerzen in unterschiedlichen Formen visuell den Kirchenraum während und zwischen den Gottesdiensten. Als »lebendiges Licht« machen sie den kirchlichen Raum als einen religiösen Raum präsent: Wo in einem Kirchengebäude Kerzen brennen, kann es sich nicht um ein Museum handeln.

¹¹ Eine weitere anlassbezogene Gebrauchsform von Kerzen empfiehlt die Agende der VELKD zur Beichte: »Für den Beichtenden ist es eine Hilfe, wenn der Blick auf einem Kreuz und/oder einer brennenden Kerze ruhen kann.« (KIRCHENLEITUNG DER VELKD (Hg.), Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band III, Die Amtshandlungen, Hannover ²1996, 85).

¹² LITURGISCHE KONFERENZ (Hg.), Ein evangelisches Zeremoniale. Liturgie vorbereiten - Liturgie gestalten - Liturgie verantworten, Gütersloh 2004, 87. Als weitere förderliche Angebote werden Bibeln, Gebetbücher sowie entsprechende Kinderbücher und eine Möglichkeit zum Knien genannt (vgl. ebd.).

3. KERZEN-GEBRAUCH

Die verschiedenen Kerzen-Formen unterscheiden sich nicht nur in Größe, Farbe und Gestaltung, sie werden auch *unterschiedlich in Gebrauch genommen*. Die Zeit ihrer Nutzung, die Personen, die sie entzünden, die Orte, an denen sie in der Kirche stehen, und die Dauer ihres Brennens sind für jede Kerzen-Form anders. Die »Altarkerzen« auf dem Altar und im Altarraum¹³ spenden ihr Licht während der Zeit des Gottesdienstes. Sie sind dauerhaft im Kirchenraum vorhanden und werden durch die Küsterin vor Beginn des Gottesdienstes entzündet und nach dem Ende der Feier wieder gelöscht. Zwischen den Gottesdiensten werden sie nicht benutzt. Der Gebrauch der »Einzelkerzen« definiert sich hingegen gerade dadurch, dass sie nicht während des Gottesdienstes, sondern zur eigenen Andachtszeit als Individual-Ritual entzündet werden. Ulrike Wagner-Rau nimmt dieses Ritual gemeinsam mit anderen Formen der Partizipation wahr. »Viele kommen aus kunsthistorischem oder touristischem Interesse, lassen sich aber dennoch zu kleinen persönlichen Schritten einer eher unbestimmten Frömmigkeitspraxis in die Räume einladen. Sie zünden Kerzen an. Sie betrachten die Bilder, die Glasfenster und Altäre. Sie hören geistliche Musik. Sie setzen sich für eine kürzere oder längere Zeit nieder und erleben eine ungewohnte Stille. Sie durchwandern auf selbst gewählten Prozessionswegen den Kirchoraum. Sie schreiben einen Satz in ein ausliegendes Buch.«¹⁴ Insgesamt versteht sie solche kleinen Formen als Möglichkeiten, sich den öffentlichen Raum der Kirche »individuell anzuverwandeln und seine geschichtlich gewachsene Prägung als Impuls für eine persönliche Religionspraxis zu nutzen«¹⁵. Das Entzünden einer Kerze ist eine – heute offenbar plausible – Art und Weise, einen Kirchenraum unabhängig von der eigenen Kirchlichkeit, religiösen Sozialisation oder Konfession in Gebrauch zu nehmen. Die »anlassbezogenen Kerzen« werden während des Gottesdienstes in der Regel liturgisch angeleitet entzündet – die Adventskerzen während eines Adventsliedes, die Taufkerze nach dem Taufakt oder die Kerzen zum Totengedenken während einer Zeit der Stille bzw. im Kontext einer Fürbitte. Wann und wie Kerzen wieder verlöschen, scheint hingegen in vielen Fällen ein liturgisch schwieriger Akt zu sein. Die Kerzen auf dem Adventskranz können, wie die Altarkerzen auch, nach Abschluss des Gottesdienstes gelöscht werden, ohne dass es die Beteiligten irritiert. Prekärer ist dies im Blick auf eine Taufkerze oder gar bei einer Kerze zum Totengedenken, wenn dies noch während des Gottesdienstes geschieht. Wenn die Taufkerze nicht durch die Pfarrerin auf

¹³ Die Osterkerze kann je nach Gemeindefradition unterschiedlich das ganze Jahr genutzt werden oder nur zeitweise, sie steht aber in der Regel dauerhaft im Altarraum.

¹⁴ ULRIKE WAGNER-RAU, Auf der Schwelle. Das Pfarramt im Prozess kirchlichen Wandels, Stuttgart 2012, 126.

¹⁵ Ebd.

den Altar gestellt wird, muss sie die Patin bis zum Ende in der Hand halten. Nicht selten wird sie dann möglichst unauffällig bereits im Verlauf des Gottesdienstes gelöscht und zur Seite gestellt. Wird damit nicht ihr symbolischer Gehalt demontiert, die Kerze mithin zum schmückenden Beiwerk degradiert? Bei einem Totengedenken gewinnt die rituelle Verlegenheit womöglich noch einmal eine andere Dimension. Wo das Entzünden einer Kerze mit der namentlichen Erinnerung an eine Person verbunden wird, ist die Verstorbene – so erleben es Angehörige – für sie noch einmal gegenwärtig.¹⁶ Was heißt es dann, eine Kerze zum Verlöschen zu bringen, und wie könnte es liturgisch aufgenommen werden?

Bei allen Kerzen-Formen zeigt sich, dass das *Entzünden* der Kerze die Hauptgebrauchsform ist. Der liturgische Akt, eine Kerze anzuzünden, ist selbst eine Übergangshandlung, die den gottesdienstlichen Raum – im sinnlichen Erleben wie in seiner symbolischen Wirklichkeit – verändert und verwandelt. Rituell wird eine Schwellenerfahrung inszeniert, auch wenn diese relativ stark konventionalisiert und ins Zeichenhafte zurückgenommen wird. Das Entzünden der Flamme/ des Lichtes ist der Schritt aus dem Bereich der Dunkelheit in die Sphäre des Lebens und des Lebendigen. Insbesondere bei den anlassbezogenen Kerzen wird aber deutlich, dass gerade das *Verlöschen* problematisch sein kann und einer liturgischen Gestaltung bedarf. Wenn heute im Rahmen eines Karfreitagsgottesdienstes (früher bei Kirchenbann oder Exkommunikation) Kerzen rituell gelöscht werden, wird der Übergang nicht nur zelebriert, sondern er wird »spürbar«. Analoges gilt, wenn auch liturgisch ganz anders konnotiert, zu Christi Himmelfahrt nach der Evangeliumslesung, wenn Jesus »hinweggenommen« ist und die Osterkerze gelöscht wird. Geschieht das Löschen jedoch nicht gestaltet, sondern unbedacht oder unabsichtlich, dann kann es die Beteiligten nicht nur rituell, sondern auch existentiell verunsichern.¹⁷ Was zeigt sich darin? Der Kerzenkultus hat eine schlichte Evidenz, harmlos ist er aber nicht.

4. KERZEN-BEDEUTUNGEN: ZWEI BEISPIELE

Welche *Bedeutung* der Kerzen-Gebrauch hat, lässt sich an zwei Beispielen erkunden:

¹⁶ Vgl. die Untersuchung von PETER ZIMMERMANN, *Der Gottesdienst am Totensonntag. Wahrnehmungen aus der Perspektive von Trauernden*, PTh 88 (1999), 452–467.

¹⁷ Ähnliches gilt auch, wenn das Entzünden der Kerze nicht gelingen will. Wer einmal miterlebt hat, wie es einem Liturgen nicht (oder erst nach mehreren Anläufen) gelingt, eine Taufkerze zum Brennen zu bringen, weiß, wie schwer es für alle Beteiligten ist, sich aus dem Bann der symbolischen Logik zu lösen.

4.1 KIRCHENEINWEIHUNG

In der Agende der VELKD sehen die agendarischen Vorschläge zur Neueinweihung von Kirchen für die Feier an der bisherigen Gottesdienststätte Folgendes vor: »Während nun die Gemeinde Lied EKG 141, Strophe 3 [...] singt, werden die Altarkerzen gelöscht. Der Pfarrer übergibt alle Gegenstände, die in die neue Kirche mitgenommen werden sollen, dem Küster und den Kirchenvorstehern. Von Altar, Kanzel und Taufstein können die Paramente abgenommen werden.«¹⁸ Mit dem Löschen der Kerzen endet die Nutzung des alten Kirchengebäudes und beginnt der Auszug aus ihm. Als dezidiert liturgische Handlung definiert es die Entwurmung einer Kirche: Man macht im buchstäblich-symbolischen Sinne »das Licht aus«. Für die Weihe des neuen Altares heißt es in der Agende sodann: »Ein neuer Altar wird zu Beginn des Gottesdienstes (nach dem Introitus bzw. dem Eingangslied) oder vor der Abendmahlfeier geweiht. [...] Zu Beginn der Handlungen deckt der Küster mit den Kirchenvorstehern den Altar (Paramente, Leuchter, Abendmahlgeräte, Agende). Gemeindeglieder können den Altar schmücken. Zuletzt werden die Kerzen angezündet.«¹⁹ Mit dem Verlöschen der Altarkerzen beginnt das Verlassen des alten Kirchengebäudes, der Einzug in das neue Kirchengebäude wird mit dem Entzünden der Altarkerzen abgeschlossen. Zusammen mit der lebensweltlich ebenfalls eingängigen Logik, den Altar abzuräumen (»reinen Tisch machen«) und neu zu decken, interpunktiert und realisiert das Kerzenritual Abschied und Neuanfang, Entwurmung und Einweihung. Die gelöschten bzw. brennenden Kerzen rahmen das Geschehen, sie stehen dafür, dass die Wirklichkeit Gottes im Übergang präsent war und wieder wird.

4.2 RISKANTE LITURGIEN

In den vergangenen Jahren haben Gottesdienste besondere Aufmerksamkeit gewonnen, die im Kontext der medialen Öffentlichkeit zu außergewöhnlichen Anlässen gestaltet worden sind, oftmals sind es kirchliche Trauergottesdienste oder Gedenkfeiern nach Unglücksfällen oder Gewaltakten.²⁰ In diesen »Riskanten Liturgien« spielen Kerzenrituale häufig eine besondere Rolle.²¹ Sie scheinen

¹⁸ KIRCHENLEITUNG DER VELKD (Hg.), Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band IV, Ordination und Einsegnung, Einführungshandlungen, Einweihungshandlungen, Berlin ²1997, 115.

¹⁹ A.a.O., 141.

²⁰ Vgl. KRISTIAN FECHTNER/THOMAS KLIE, Riskante Liturgien. Zum Charakter und zur Bedeutung von Gottesdiensten in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, in: DIES. (s. Anm. 8), Riskante Liturgien, 10f.

²¹ In der Regel bei Gottesdiensten, an denen keine anderen gesellschaftlichen Teilsysteme beteiligt sind und der Tod eines oder mehrerer Menschen Anlass für die Feier des Gottesdienstes gibt: so z.B. nach dem Tsunami 2005 (vgl. MICHAEL MEYER-BLANCK, Tsunami. Ökumenischer Gottesdienst im Berliner Dom anlässlich der Flutkatastrophe in

der liturgischen Gebrauchslogik der Kerzen zu besonderen Anlässen zu entsprechen, wie sie oben für den Sonntagsgottesdienst kurz umrissen wurden. Wo der Terroropfer am Breitscheidplatz in Berlin (2016) oder den durch den Germanwings-Absturz in Frankreich zu Tode gebrachten Menschen (2015) öffentlich gedacht wird, entzündet man Kerzen. Zwei frühe Beispiele des Kerzen-Gebrauchs ließen sich in den Gottesdiensten 2002 in Erfurt und 2009 in Winnenden beobachten²². Beide Gottesdienste wurden anlässlich eines Amoklaufes in den Schulen von Erfurt und Winnenden begangen. In Erfurt wurde der Gottesdienst auf dem Platz vor dem Dom gefeiert, dort standen 17 brennende Kerzen auf den Stufen der Treppen zum Erfurter Dom – 16 weiße Kerzen für die Opfer und eine rote Kerze für den Täter. In Winnenden fand die zentrale Trauerfeier in der katholischen Kirche St. Karl Borromäus statt, dort gab es 15 Kerzen für die Opfer, für den Täter gab es keine Kerze. In beiden Gottesdiensten wurden Kerzen verwendet, die aber je anders liturgisch in Gebrauch genommen und zeitlich wie örtlich im Gottesdienst platziert waren. In Erfurt gab es eine eigene Kerze für den Täter, farblich abgesetzt und abseits der Kerzen der Opfer, stand sie auf den Domstufen. In Winnenden wurden die mit dem Namen jeweils eines Opfers beschrifteten Kerzen nach Nennung des Namens am Licht der Osterkerze entzündet und auf der Mensa abgestellt. In Erfurt sind es die Anzahl und die Farbe der Kerzen, die einerseits die Erinnerung an die Verstorbenen materiell sichtbar machen, andererseits aber auch die Unterscheidung zwischen Opfern und Täter ermöglichen. In Winnenden noch deutlicher als in Erfurt ist die einzelne Kerze Sinnbild für die Erinnerung an einen konkreten Menschen. Unabhängig vom Umgang mit der Frage nach einer »Täter-Kerze« werden auch hier verbunden mit der Namensnennung, der Beschriftung der Kerzen und deren einzelner Entzündung die Verstorbenen noch einmal erinnernd gegenwärtig. Die Kerzenrituale der Riskanten Liturgien in Erfurt und Winnenden schließen hierin an den Kerzengebrauch des Totensonntages an.²³ Sie individualisieren die Erinnerung, vergegenwärtigen unvertretbar jede und jeden Einzelnen, um den getrauert wird,

Südostasien (2005), in: FECHTNER/KLIE, Liturgien (s. Anm. 20), 24), nach dem Hungertod eines Kindes (vgl. RALF SCHLENKER, »Warum lässt Gott das zu?«, Gottesdienst aus Anlass des Hungertodes der fünfjährigen Lea Sophie in Schwerin-Lankow (2007), in: FECHTNER/KLIE, a.a.O., 103) oder für Körperspender (vgl. CARSTEN MORK, Körperspender. Ökumenische Gedenkgottesdienste in der Universitätskirche in Göttingen, in: FECHTNER/KLIE, a.a.O., 152).

²² Vgl. für das Folgende KLAUS EULENBERGER, »Der Boden unserer Herzen ist aufgebrochen«, Trauerfeiern nach den Amokläufen in Erfurt (2002) und Winnenden (2009), in: FECHTNER/KLIE (Hg.), Riskante Liturgien, 33–42.

²³ PETER ZIMMERMANN, Den Totensonntag erleben. Zur liturgischen Gestaltung und seel-sorgerlichen Bedeutung eines Gottesdienstes, in: PrTh 37 (2002), 210–212.

und schaffen einen gemeinsamen öffentlichen Symbolraum, in dem die kollektive Trauer einen öffentlichen Ort finden kann.

5. KERZEN ALS AUSDRUCKSSTARKE RAUM-ARTEFAKTE

An den vorangehenden Überlegungen wird deutlich, dass Kerzen Unterschiedliches zeigen und auf Unterschiedliches verweisen können, die Deutung ihres Gebrauchs eröffnet und gestaltet je besondere Bedeutungsräume. Kerzenrituale erzeugen einen eigenen Raum im Sinne Stephan Weyer-Menkhoffs: »Raum ist kein Gegenüber, kein Ding, keine feststehende Größe und kein Volumen, sondern ein Verhältnis von Welt und Mensch, ein Ort des Ineinanders von Selbstverhältnis und Fremdverhältnis. Räume sind nichts Äußeres, sondern bilden Übergänge.«²⁴ Das rituell gestaltete Entzünden markiert einen hervorgehobenen Zeitpunkt innerhalb des Rituals, den Übergang vom Dunkel ins Licht. Die brennende Kerze markiert einen Ort, der durch das Licht in eigener Weise sichtbar wird. Und die verlöschende Kerze kann in ritueller Gestaltung den Abschied sinnlich erfahrbar machen.

Kerzenrituale sind Rituale, die den Beteiligten auch ohne spezielles Ritualwissen evident sind. Sie müssen nicht eigens plausibilisiert werden.²⁵ Sie brauchen keine wortreichen Erklärungen und keine Gebrauchsanweisungen. Das Artefakt Kerze ist in seiner Materialität vielgestaltig und in seinem handwerklichen Gebrauch, dem Entzünden zur Erhellung seiner Umgebung, eindeutig. Die Dingbedeutsamkeit der Kerze aber, die in Kerzen-Form und Kerzen-Gebrauch sichtbar wird, ist reichhaltig und macht den Gebrauch einer Kerze selbst zu einem Akt der Deutung. Entzünden und Verlöschen, Präsenz und Abwesenheit, lebendiges Feuer oder dessen Fehlen deuten den physischen, liturgischen und religiösen Raum. Erst recht in einer elektrifizierten Welt ist Kerzenlicht eine sinnenfällige Erfahrung, die in besonderer Weise die Grundpolarität des Lebens – Hell und Dunkel, Licht und Schatten – bewusst erlebbar macht. Dies gilt in den privaten Alltagswelten ebenso wie in öffentlichen Räumen. Im Raum der Kirche erweitert sich die Symbolik ins Transzendente; die Kerze wird zum Sinnbild des göttlichen Lichtes. Als Gegenstand mag die Kerze ein Allerweltsding sein, im liturgischen Gebrauch ist sie ein bedeutungsstarkes Artefakt.

²⁴ STEPHAN WEYER-MENKHOFF, Die Theologie des Raumes, in: Kirchengebäude und Theologie, Darmstadt 2006, 9.

²⁵ Zur Unterscheidung von Evidenz und Plausibilität GERHARD M. MARTIN, Was es heißt: Theologie treiben, Stuttgart 2005, 55 f.